

## **Höhenentwicklung im historischen Städtebau**

In allen Epochen des historischen Städtebaues, vom 3. Jahrtausend v. Chr. bis ins 20. Jh. n. Chr., diente eine herausragende Bauhöhe, oder die Anordnung von Baukörpern in Höhenlage, als formaler Ausdruck eines besonderen Inhaltes. Darüber hinaus wirkt die vertikale Raumachse, welche durch ein turmartiges Gebäude errichtet wird, im Unterbewußten als Verbindung des Irdischen mit dem Himmlischen.

Hohe, turmartige Bauwerke in gewachsenen oder planmäßig angelegten historischen Städten, vereinzelt an ausgewählten Plätzen errichtet, waren nicht nur formal, sondern auch inhaltlich überragend, hervorragend singulär und transportierten über Jahrtausende diese Inhalte. Sie trugen das Image, das Branding von erhabener Macht, Machtanspruch und/oder Machtentfaltung. Eine Sinnggebung, die sich wiederum offensichtlich auch vom Turm als gebaute Waffe, vom Stadtturm, Donjon, oder Turm als Armierung eines Tores, oder einer Stadtmauer in Funktion, Sinn, Wirkung und Sehgewohnheit ableitet.

Schon im 3. Jahrtausend v. Chr. wurden in den Reichen des fruchtbaren Halbmondes, von Anatolien bis zum Persischen Golf, den Gottkönigen erhabene Bauten und Tempel errichtet. Diese Zikkurate überragten um vieles die sie umgebende Stadt. Sie waren Ausdruck und Sitz der Macht, Ort der Verehrung des göttlichen Herrschers und Observatorium der die Sterne beobachtenden und deutenden Magier, deren astrologische Interpretationen alleine dem Gottkönig vorbehalten waren.

Die regierenden Priester im Alten Ägypten errichteten alles überragende Tempelanlagen als Zentrum ihrer und der göttlichen Macht und gönnten den Pharaonen die Errichtung von Pyramiden als mächtigen Schutz für das Leben nach dem Tod und als Denkmal für die Ewigkeit.

Auch im späteren Reich der Mayas auf Yucatan wurden große Stufenpyramiden als astrologische Machtzentren errichtet.

Über Kreta und Kleinasien wurde die Kultur und der Ausdruck orientalischer, monarchischer Machtentfaltung schon im 3. Jahrtausend v. Chr. in die Ägäis getragen.

Die Regenten von Troia II saßen in der Mitte des 3. Jahrtausends in Tempelresidenzen, welche zusätzlich zur übergroßen Gebäudehöhe auf einem Hügel über der Stadt errichtet waren. Der Machtanspruch wurde durch die Wirkung hoher Bauten in Höhenlage wirksam zum Ausdruck gebracht.

Die Könige und Fürsten der Achäer errichteten im 2. Jahrtausend Stadtanlagen wie Tyrins und Mykene, die - den unruhigen Zeiten entsprechend - von Mauern umgeben waren, in deren Verband in erhöhter Lage die Zitadelle, die Residenz des Fürsten,

nicht nur den räumlichen Höhepunkt bildete. Dies galt auch für Troia VI, von dem wir heute wissen, daß es die Residenz eines hethitischen Fürsten war.

Mit dem in der Ilias besungenen Untergang Troias begann auch der Zerfall des Hethiterreiches und das große, dunkle Zeitalter zwischen 11. und 8. Jh. v. Chr.

Nach all den Völkerwanderungen in dieser geschichtslosen Zeit entwickelten sich in Ionien, in der heutigen Westtürkei, die eigentlichen Wurzeln europäischer Kultur und europäischen Städtebaues. Schon in archaischer Zeit war die Gesellschaft in den neugegründeten griechischen Stadtstaaten absolut demokratisch. Durch das Scherbengericht wurde jeder, der zuviel Bedeutung erlangte, der aus der Bürgerschaft hervorstach, aus der Stadt verbannt. Die Volksversammlung und die Boule, der Rat der Stadt, bestimmten das politische, das öffentliche Geschehen.

Durch Aristoteles als Primärquelle kennen wir Hippotamos, einen Staatstheoretiker aus dem Milet des 5. Jahrhunderts v. Chr.. Er hat nicht nur eine neue Prozeßordnung für die Versammlung des Demos und der Boule entworfen, sondern sich auch mit den sozialen Bedürfnissen der Bevölkerung und ihrer Einteilung befaßt. Für den demokratischen Aufbau der Stadt entwickelte er überdies ein städtebauliches System, das nach ihm benannt ist. Nach diesem "Hippotamischen System" wird bekanntlich der Stadtgrundriß durch parallele, sich rechtwinkelig kreuzende, Straßen in gleich große Quartiere geteilt, um jedem Bürger das selbe Maß zukommen zu lassen. Die Straßenzüge sind - den lokalen Anforderungen entsprechend - nach den Windrichtungen ausgerichtet. Für öffentliche Einrichtungen hat er mehrere dieser Rechtecke oder Insulae in sinnvoller Anordnung und argumentierter Zuordnung für öffentliche Einrichtungen vorgesehen: Für den Hafen, das Theater als Stätte der Volksversammlung, für das Bouleuterion, für den Marktplatz, sowie für die Tempel der Stadtgottheiten, so sie ursprünglich im Stadtgefüge lagen.

Er hat den Stadtplan von Piräus, von Rhodos und von Thurioi selbst entworfen. In diesen Städten gibt es keine private akzentuierte Höhenentwicklung, nur Tempel und gemeinsame kommunale Einrichtungen durften aus der gleichförmigen Bebauung herausragen. In dieser demokratischen Gesellschaft, in der alle Bürger gleichberechtigt waren, durfte keiner den anderen überragen, was auch baulich seinen Ausdruck fand. Zurschaustellung herausragender privater Macht war nicht nur verpönt, sondern führte zur Verbannung.

Nach dem hippotamischen System wurden bekanntlich nicht nur griechische, sondern dann später auch hellenistische, römische, mittelalterliche und neuzeitliche Stadtgrundrisse angelegt.

In den letzten Jahrhunderten v. Christi Geburt kam durch Alexander d. Großen und die Diadochen nicht nur die Reichsidee nach Europa, sondern auch die Zurschaustellung feudaler Macht in orientalischer Entfaltung. Durch die Anlage von Stadtmauern, die in ihrer Mächtigkeit die militärischen Anforderungen übertrafen, durch den Bau von Burgen und Palästen, oft in Verbindung mit Tempeln, suchte

jeder Herrscher seine Überlegenheit und seine Herrschaftsbefugnis zu demonstrieren. Eine Entwicklung, die auch vor dem mächtig gewordenen Rom nicht halt machte.

Aus der Republik wurde um Christi Geburt das Römische Imperium mit einem Herrscher, der zur Legitimation seiner Macht auch göttliche Verehrung erhielt. Als gebauter Ausdruck der Verbindung mit dem Himmlischen wurden vertikale Achsen errichtet. Man denke an Obelisken, an die Triumphsäulen der Kaiserforen und an Apsiden in Kulträumen, ein Thema, das die christliche Architektur mit übernommen hat. In der römischen Architektur, die - der Reichsordnung entsprechend - den Stadtraum in hierarchisch einander zugeordneten, schachtelartigen Räumen organisierte, wurde die gewünschte Wirkung dieser Räume durch die Anordnung von Raumachsen erzielt. Die Längsachse, die einen zum Höhepunkt hinführt, die Querachse, die einen zum Verharren auffordert und die vertikale Achse mit ihrer Höhenentwicklung als Ausdruck der Verbindung mit dem Überirdischen.

Seit dem Hellenismus hatten sich die Städte zu einem sensiblen, stark differenzierten, multifunktionalen Gefüge entwickelt, in dem die einzelnen gebauten Elemente, ihrer Funktion entsprechend, eine selbständige Bauform fanden. Im römischen Städtebau gab es für die Kolonien und Provinzstädte eine eigene - vom Militärlager und vom hippotamischen System abgeleitete - Bebauungsstruktur mit den sich kreuzenden Hauptachsen, an denen im Zentrum des Castrum das Fahnenheiligtum herausragte.

Die römische Stadterweiterung der Metropolen - wie Rom mit einer Million Einwohnern, Alexandria mit einer halben Million Einwohnern, sowie Antiochia und Ephesos mit ca. zweihundertfünfzigtausend Einwohnern - war unter Berücksichtigung sozialer, verkehrstechnischer, hygienischer **und stadtgestalterischer Belange zentral gelenkt**. Für die Erfüllung der verschiedenen urbanen Funktionen entwickelten sich klar definierte Bautypen. Die größten und voluminösesten Gebäude im Stadtgefüge dienten dem Volk als Stadien, Amphitheater, Theater und nicht zuletzt als Bäder.

Die römischen Thermen sind als signifikantester Ausdruck römischer Zivilisation zu bezeichnen. Sie waren mehr als eine Reinigungs- oder Schwimmanstalt. Sie wurden zum gesellschaftlichen Zentrum, in dem man Geschäfte abschloß, in dem Wahlwerbung betrieben wurde, wo man Feste feierte, sich sportlich ertüchtigte, sich zu philosophischen Disputen oder einfach zum Studium alter Schriften zurückzog. Für diese gewaltigen, multifunktionalen Freizeitzentren entwickelte sich ein neuer, das Stadtbild prägender, Bautypus. Erst die Entwicklung des großräumigen Kuppel- und Gewölbebaus machte ihn möglich. Bald wurden die römischen Thermen - ihrer Bedeutung entsprechend - zu den gewaltigsten Baumassen in fast jeder römischen Stadt.

Die Konstruktionstechnik für großräumige Kuppelbauten wurde unter Hadrian entwickelt. Mit seinem Pantheon machte der Kaiser die Kuppel symbolisch zum

Fokus aller irdischen und überirdischen Macht. Nachdem das Christentum zur Staatsreligion geworden war, wurde auch hier die Kuppel zum Symbol göttlicher Macht auf Erden.

In der Folge läßt auch Justinian als christlicher Herrscher und Statthalter Christi auf Erden, zur Legitimation seines Machtanspruches und zur Demonstration dieser gottbegnadeten Macht, in seinem Palastbezirk in Konstantinopel die Hagia Sofia errichten.

Die alles überragende Kuppel ist zum Symbol dieser göttlichen, oder Gott begnadeten, Macht geworden, die sich in antiker Tradition von der Renaissance bis zum Historismus erhält. Man denke an den Petersdom in Rom, die St. Pauls Cathedral in London, die Karlskirche in Wien, das Kapitol in Washington, oder das Parlament in Budapest.

Betrachtet man die Ansichten spätmittelalterlicher Städte, so wird die Stadtsilhouette durch hoch aufragende Türme bestimmt, die über die normale Bebauungshöhe hinausragen. Alle diese Türme sind Bedeutungsträger und visualisieren dazugehörige, hervorragende Bauten. In der Regel sind es Kirchtürme, oder Türme, die das Rathaus als Sitz der städtischen Verwaltung markieren. Daneben erheben sich Stadtburgen, Observatorien oder Kathedralen über die Höhe der Normalverbauung.

Abgesehen davon, daß vor der Entwicklung von Personenaufzügen von der Antike bis in die Neuzeit eine Wohnbebauung über mehr als fünf Geschosse, oder 25 - 30 m, nicht vorstell- und zumutbar war, bedeutete die Errichtung von Türmen und überragenden Gebäuden immer ein Privileg und bedurfte besonderer herausragenden Bedeutung. "Form follows function" galt uneingeschränkt für diese Architektur.

Unter diesem Gesichtspunkt sind auch jene Bauwerke zu sehen, die seit dem industriellen Zeitalter, seit dem 19. Jh., als Ausnahmefälle und als Zugeständnis an die Technik und den uneingeschränkten Fortschrittsglauben entstanden sind. Wie der Eiffelturm in Paris als Symbol des technisch machbaren, wie die Wassertürme, wie die Gasbehälter etc.

Das eigentliche Hochhaus war eine Entwicklung des späten 19. Jh. und es entstand in den Vereinigten Staaten von Amerika. Voraussetzung dafür war eine feuerfeste Tragkonstruktion und der, 1857 in New York von Elisha Otis realisierte, Personenaufzug. Architektonisch war man noch dem historistischen Formenkanon verpflichtet, wobei die große Höhe durch Dehnung der Fassadenordnungen und durch mehrfaches Übereinanderreihen erreicht worden ist. Erst um die Jahrhundertwende, 1894 - 95, gelang es dem Architekten Luis Sullivan aus Chicago, die Fassade konstruktiv von der Tragkonstruktion zu trennen, ein eigenes Gestaltungssystem zu entwickeln. In seinem "Guaranty Trust Building" in Buffalo trennte er sich von historischen Zitaten und entwickelte eine Fassade aus sich

kreuzenden vertikalen und dahinter liegenden horizontalen Bändern.

Der amerikanische Hochhausboom entwickelte sich zu einem Wettstreit zwischen Chicago und New York, in dem Firmen durch möglichst hohe Häuser - die anderen übertrumpfend - zu repräsentieren suchten. Die Gebäudehöhe wurde zum deklarierten Wertmaßstab. Das Wettrennen um das höchste Hochhaus nahm seinen Beginn.

Daneben begann sich die Spirale zu drehen, die auch zur Verdichtung der Bebauung führte. Denn, **mit höherer Bebauung, stieg der Wert des Grundstückes und steigende Grundstückspreise verlangten mehr Geschosse**, um den Profit des Investors zu mehren, oder zumindest kostendeckend zu sein. **Die Architektur wurde kommerzialisiert.** Der Nutzen des Investors dominierte soziale, verkehrstechnische und stadtgestalterische Belange.

In Europa setzte die Hochhausdiskussion in den 20-iger Jahren ein. Frank Lloyd Wright, der Schüler Sullivans, der selbst kaum hohe Häuser baute, gewann großen Einfluß auf die europäische Moderne, insbesondere auf die Niederländische De Stijl - Bewegung und auf Gropius.

In der Diskussion gab es drei grundsätzliche Haltungen der verantwortlichen Planer und Kommunen:

Die einen, wie z. B. Frankfurt a. M., entschlossen sich zur **Verdichtung der Bebauung** durch geballt angeordnete Hochhäuser.

Die anderen traten - wie Le Corbusier, oder Tamms, der Stadtplaner von Düsseldorf - für vereinzelt stehende Hochhäuser ohne Verdichtung ein, wobei das singulär **herausragende Gebäude** auch eine entsprechende Bedeutung haben mußte, so wie der Kirchturm. Das Hochhaus als herausragender Bedeutungsträger!

Dritte lehnten zum Schutz ihrer Altstädte Hochhäuser generell ab.

Unabhängig davon begann die Entwicklung in der Baupraxis wie in Amerika. Auch in Europa erkannte man die Umgebung überragenden Gebäude als werbewirksame Ausdrucksform für Wirtschaftsbetriebe aller Art. Vornehmlich Industriekonzerne und Banken bedienten sich, wie einst die geistigen und weltlichen Machthaber, des turmartigen Gebäudes als Ausdrucksform ihrer Macht und der erwünschten Bedeutung. Damit wurde das Hochhaus zum Symbol des wirtschaftlichen Aufstieges, zu dessen Werbeträger. Bei Hochhäusern wie dem BMW-Hochhaus von Karl Schwanzer konnte die Architektur formal den Nutzer zum Ausdruck bringen, da der Errichter der Nutzer war. Die Identität ist gewahrt und erkennbar.

Das **Hochhaus als Handelsware** eines Investors bleibt formal ohne Bezug. Wenn es überdies als austauschbarer Werbeträger für irgendein Unternehmen fungiert, ist sogar unsicher, ob der, 'der außen drauf steht, auch wirklich drin ist'. Es entsteht Großes, Überragendes, das anonym bleibt. Eine beliebige Form ohne Bezug zum Inhalt führt zur Verunsicherung.

Um über andere an Bedeutung hinauszuwachsen, wurde es bei zunehmender Verdichtung notwendig, auch baulich in der Höhe zu überragen. Die niedrig gebliebene Nachbarschaft wirkt im Vergleich dazu ganz allgemein unbedeutend, banal, überholt und unattraktiv. Die Firmen beginnen aus dieser alten Umgebung abzusiedeln, wodurch die Altstädte verslumen. Die Stadt verliert ihre gebaute Geschichte.

Mit einfach und billig herstellbarer Bebauung auf billigem Baugrund am Stadtrand und den riesigen Volumina einer mit Hochhäusern vollgestopften Stadt, kann die kleingliedrige, verschachtelte, in den Schatten gestellte Altstadt ohne planerisches Regulativ nicht konkurrieren! Die Verantwortung für eine positive Entwicklung liegt nicht beim legitimermaßen gewinnorientierten Investor und seinem Architekten, sondern bei der Kommune, die ihre Bewohner und ihre gebaute Geschichte zu schützen hat. Es gibt prosperierende Städte, welchen dies gelingt.